Nr. 49.

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Hattingen, 8. Dezember 1898.

Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag jeder Woche

mit 8seitiger Beilage „Illustr. Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen.

Für die Redaktion verantwortlich C. Zänker, Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld.)

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12½ Pfg. außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 40 Pfg.



Im internationalen Postverkehr

treten am 1. Januar 1899 verschiedene Aenderungen ein, von denen die wesentlichsten sind: Die Erhöhung des Meistbetrags für Postanweisungen von 500 auf 1000 Fr.; die Ermäßigung der Postanweisungsgebühr für die Teilbeträge über 100 Fr.; die Zulassung der Nachsendung von telegraphischen Postanweisungen von einem Vereinslande nach einem anderen; die Erhöhung des Meistgewichts für Warenproben von 250 auf 350 Gr.; die Zulassung von Warenproben mit Glassachen, Flüssigkeiten, fetten und abfärbenden Stoffen nach sämtlichen Vereinsländern, sowie von Postkarten, auf deren Vorderseite Vignetten und Reklamen angebracht sind, unter der Voraussetzung, daß die Deutlichkeit der Adresse nicht beeinträchtigt wird, die Zulassung von Nachnahme auf Einschreib-Briefen, Briefen und Kästchen mit Wertangabe und auf Postpacketen bis zum Höchstbetrage von 1000 Fr. statt wie bisher 500 Fr.; die Festsetzung des Höchstbetrages des Schadenersatzes für Postpackete auf 25 Fr. ohne Rücksicht auf das Gewicht im Verkehr zwischen denjenigen Ländern, die Postpackete bis 5 kg. zulassen; die Erweiterung der Raumgröße für Postpackete im Verkehr mit einzelnen Ländern.

Kannibalismus.

Aus San Franzisko (Amerika) kommt die Kunde von einem furchtbaren Fall von Kannibalismus auf einer Insel in der Südsee. Es handelt sich um die englische Bark „Sea Ghost", deren Mannschaft zum größten Teil den Messern der Eingeborenen von Baku, einer Insel der Salomonsgruppe, zum Opfer fiel. Der „Sea Ghost" verließ Queensland anfangs September mit einer Besatzung von sieben Eingeborenen und zwei weißen Steuerleuten. Als man die Insel Baku sichtete, begab sich Kapitän Kohlshon in die Takelage, um von einem erhöhten Standpunkt aus für das Schiff einen sicheren Ankerplatz zu suchen. Einer der Steuerleute stand am Ruder. Kaum hatte man den Anker ausgeworfen, als sich auch schon eine Anzahl von Pirogen, besetzt mit Insulanern, die in den Händen Palmenzweige zum Zeichen ihrer Friedfertigkeit trugen, dem Schiff näherte. Aber diese friedfertige Haltung war nur Schein, denn an Bord gelagt, zogen sie ihre Messer aus dem Gürtel und fielen über die Mannschaft her. Die Matrosen, aufs höchste überrascht, ergriffen Holzscheite und alles, was ihnen gerade zur Hand kam, um sich zu verteidigen. Der Kampf war verzweifelt, aber die Mannschaft war der Uebermacht nicht gewachsen, und bald lagen drei der Matrosen in ihrem Blute schwimmend tot an Bord. Einer der Leute sprang in die See und schwamm ans Ufer, wurde jedoch von den Insulanern gefangen genommen und gefesselt beiseite geschafft. Die beiden weißen Steuerleute zeichneten sich bei dem Handgemenge ganz besonders aus, aber auch sie fielen unter den Messern der Kannibalen und ebenso der Rest der Mannschaft, bis auf einen Eingeborenen, der mit festen Stricken gebunden wurde. Der Kapitän, der sich anfänglich oben in dem Takelwerk befand, war durch Speerwürfe schrecklich zugerichtet worden, kam aber schließlich ebenfalls an Deck und streckte mit Axthieben zwei der Piraten nieder. Aber weitere Boote mit Verstärkungen nahten sich und Kapitän Kohlshon teilte das Schicksal der übrigen. Darauf begaben sich die Insulaner mit dem einen Gefangenen und unter Mitnahme sämtlicher Leichen nach der Insel zurück. Hier trafen sie sofort Anstalten zu ihrem grauenhaften Schmause, rösteten die Erschlagenen über einem Holzfeuer und verzehrten sie. Dann kehrten sie an Bord des „Sea Ghost" zurück; dort fanden sie zu ihrer Freude ein Faß mit Rum und lagen infolge der Wirkungen des starken Getränkes in weniger als einer Stunde sinnlos berauscht an Deck. Unterdessen war es den beiden unbeachteten Gefangenen gelungen, sich ihrer Fesseln zu entledigen, ein kleines Boot aufzutreiben und in See zu stechen. Zwei Tage und Nächte trieben sie in dieser Nußschale auf hohem Meere, bis sie von dem Dampfer „Moresby" aufgenommen und in Queensland gelandet wurden.

Beruhigung der Wellen durch Oel.

Planmäßige Einrichtungen zur Beruhigung der Wellen durch Oel besitzt der Hafen der Stadt Bergen in Norwegen. Um den unter Umständen sehr heftigen und hochgehenden Wellen des Vyfjord den Eintritt in das Vaggenbecken, den Hafen von Bergen, unmöglich zu machen, ist dasselbe am äußersten Ende durch steinerne Molen von etwa 4—5 Meter Höhe abgeschlossen. Eine Mole von 90 Meter Länge liegt als eigentlicher Wellenbrecher mitten in der 300 Meter weiten Hafenmündung. Bei starkem Wellenschlag ist die Einfahrt in den Hafen sehr gefährlich, wenn nicht unmöglich. Die hierbei für die Schiffe bestehende Gefahr hat man nun durch zu vermeiden versucht, daß man bei den Hafenfahrtstellen Einrichtungen schuf zur Beruhigung der Wellen durch Oel. Sie sind im wesentlichen doppelter Art. Zunächst hat man auf den Molenköpfen große Oelbehälter aufgestellt; von diese gehen enge Röhren aus, die sich nach verschiedene Richtungen vom Molenkopf aus verzweigen und im Stande sind, Oel auf das unruhige Fahrwasser hinauszuspritzen. Außer den Oelbehältern auf den Molenköpfen befaßt die ganze Beruhigungsvorrichtung noch eine Reihe von großen Tonnenbojen, die bis auf einige Entfernung von den Molen aus über das Außenwasser verteilt sind. Diese Bojen enthalten ebenfalls Oelbehälter und in Verbindung damit eine in Bergen erfundene Ausspritzvorrichtung, die ihren Antrieb durch diejenige Kraft erhält, welche die Wellen den Bojen durch Hebung erteilen.

Wie siehts aus in der Welt?

Die Thronrede zur Reichstags-Eröffnung, die am Dienstag mittag von unserem Kaiser im Weißen Saale des Berliner Schlosses verlesen worden ist, unterscheidet sich dem Inhalt nach in keiner Weise von ihren Vorgängerinnen. Fürst Bismarck bemerkt in seinen Denkwürdigkeiten gelegentlich, daß ihn keine Arbeit so unliebsam gewesen, wie das Feststellen von Thronreden, weil darin nichts neues zu sagen sei. Und das Neue fehlt auch der neuesten Thronrede, wenn sie gleich infolge verschiedener bemerkenswerter früherer Ereignisse einen größeren Umfang hat, als sonst. Die Friedenskundgebung des Zaren, die Ermordung der Kaiserin Elisabeth und die Anarchisten-Konferenz, sowie die Palästinareise des Kaiserpaares sind mit einbezogen, ohne aber neue Gesichtspunkte zu gewähren. Die angekündigten Vorlagen sind sämtlich bekannt, von dem Gesetzentwurf betr. die Reform der Alters- und Invaliden-Versicherung bis zur neuen Heeresvorlage. Die auswärtigen Beziehungen sind freundlich, zur Deckung des Geldbedürfnisses des Reiches wird im kommenden Jahre eine außergewöhnlich hohe Anleihe erforderlich sein. Es wird das aber als eine besondere Ausnahme hingestellt.

Das österreichische Budget ist dem Wiener Abgeordnetenhause an dem selben Tage zugegangen, an welchem der Reichshaushalts-Etat dem deutschen Reichstage zuging. Danach sind die gesamten Staatsausgaben auf 760 286 793 Gulden, die Einnahmen auf 760 754 834 G. veranschlagt. Das Gesamterfordernis ist um 37,41 millionen G. höher veranschlagt als dasjenige für 1898.

Die Lage in Ungarn wird immer verworrener, außer dem kroatischen Minister hat auch der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses sein Amt niedergelegt, dem der Ministerpräsident Banffy in kürze zum Opfer fallen wird, aber lediglich die Folge der Unmöglichkeit eines verfassungsmäßigen Ausgleichs mit Oesterreich ist, so gilt auch nicht ohne Grund die Stellung des österreichischen Kabinettschefs Thun für erschüttert. Das Kabinett Thun beginnt übrigens bereits mit den angekündigten Repressalien für die Ausweisung österreichischer Staatsangehöriger aus Preußen, ein reichsdeutscher Studentwurde endgiltig ausgewiesen und einem deutschen Geschäftsmann in Gablong wurde die Ausweisung angedroht. — Die drei österreichischen Minister des. Unterrichts, der Eisenbahn und der Justiz werden unmittelbar nach Neujahr aus ihren Aemtern scheiden, um Parlamentariern der Rechten Platz zu machen. Das dann in ein reines Parteiministerium der Rechten umgewandelte Kabinett soll dann die Sprachenfrage ordnen.

Aus Paris wird über die **Picquart- und Dreyfussache** weiter gemeldet, daß es nach den Untersuchungen des Kassationshofes gar keinem Zweifel mehr unterliegen könne, daß Henry nicht nur ein Fälscher, sondern auch ein Verräter war. Er mußte in dem damaligen Verhöre vor Cavaignac seine Entlarvung für sicher halten, und darum griff er zum Rasiermesser. Es ist jetzt nachgewiesen worden, daß Henry bei einem jährlichen Gehalt von 8000 Frks. etwa 30 000 Frks. jährlich verausgabte. Dieses Plus eignete er sich lediglich durch verbrecherische Manipulationen zu. — Der Regierungskommissar des Kriegsgerichts für Picquart hat mehr als 50 Zeugen zitiert, die zum größten Teil zu dem Zwecke berufen worden sind, um über den petit bleu auszufagen.

Neue Gerüchte über einen **Attentatsversuch gegen den Zaren** werden verbreitet. Angeblich soll eine Kiste mit 24 Stück Dynamit-Bomben bei Nimmersatt über die Grenze befördert worden sein. Trotz größter Aufmerksamkeit sei bis jetzt auch noch von dem gefährlichen Transport nichts entdeckt worden. Viel Glauben verdient die Nachricht nicht.

Einen Lärmwurf wegen der **Verhältnisse in Algier** stößt der Pariser „Matin" aus: „Ist Algerien noch französischer Boden, der unter französischem Gesetz steht? Max Regis herrscht in Algier, er befiehlt dort als Herr und Meister. Er läßt von den christlichen Damen, die in Judenläden eintreten, Augenblicks-Aufnahmen anfertigen und stellt die vergrößerten Lichtbilder im Depeschensaale seines Blattes aus. Er stellt im Namen der städtischen Verwaltung den Juden vor die Wahl, entweder auf Stadtkosten nach Marseille eingeschifft oder mit Knüppeln ins Meer getrieben zu werden. Giebt es noch einen General-Gouverneur in Algerien? Giebt es noch eine Regierung in Frankreich?"

Aus dem Leben gekrönter Häupter.

Der französische Diplomat Rothan, der einige Jahre als Gesandtschaftssekretär in Kassel lebte, erzählt in seinen „Erinnerungen" manches von dem letzten Kurfürsten Friedrich Wilhelm II. von Hessen. Seine Schilderungen lassen denselben ganz als den Sonderling erscheinen, als der er in der Erinnerung seiner Landsleute weiterlebt. Unter anderem war es dem Kurfürsten eine Freude, seine Macht dadurch fühlen zu lassen, daß er berechtigte Hoffnungen und Wünsche durchkreuzte.

Einer seiner Adjutanten erbat sich Urlaub, um sich zu verheiraten; der Kurfürst bewilligte den Urlaub sofort, änderte dann aber seine Entschließung, und als der Adjutant nach der Trauung aus der Kirche kam, wurde ihm ein Befehl ausgehändigt, der ihn hieß, stehenden Fußes und ohne die junge Frau eine dienstliche Reise anzutreten.

Gab einer der auswärtigen Gesandten ein diplomatisches Mahl, so war die Regel, daß der Kurfürst ihm durch eine an demselben Tage erfolgende Einladung zu Hofe alle seine Gäste entzog. Uebergab ein Gesandter sein Abberufungsschreiben, so wurde er vom Minister des Auswärtigen höflich gefragt, ob er sich als Andenken an die am Hofe von Kassel verlebte Zeit den höchsten hessischen Orden oder eine Tabaksdose wünsche; wählte er den Orden, so bekam er regelmäßig die Dose, und wählte er diese, so bekam er den Orden; zuweilen erhielt er auch keines von beiden, wahrscheinlich, wenn man voraussetzte, daß er eines so gern genommen hätte, wie das andere.

Unter solchen Umständen waren die Höflinge darauf eingeübt, den Kurfürsten gegebenen Falles um das gerade Gegenteil von dem zu bitten, was sie wohl erlangen wollten.

Ein junger Gelehrter an der Universität Marburg bat den Landesherrn um Urlaub zu einer Studienreise nach dem hohen Norden. Sein Gesuch wurde jedoch rundweg abgeschlagen. Er klagte einem der kurfürstlichen Angestellten sein Leid.

„Sie haben es unrichtig angefangen!" sagte der Adjutant. „Ich werde die Sache in die Hand nehmen und bürge für den Erfolg."

Am andern Morgen wußte der Adjutant die Ablehnung des Gesuchs an den Kurfürsten zur Sprache zu bringen. „Königliche Hoheit," sagte er, „dieser Gelehrte verdankt Ihnen sein Leben; er ist im höchsten Grade brustkrank; indem Eure königliche Hoheit ihn verhindert haben, sich in die Schnee- und Eisregion zu wagen, haben Sie ihm vor einem sicheren Tode bewahrt."

Vierundzwanzig Stunden später hatte der Gelehrte, dessen Gesundheit ausgezeichnet war, mit dem Urlaub in der Tasche seine Reise bereits angetreten.

Vom Gemeinen zum General-Major.

Ueber die Laufbahn des jetzt in den Ruhestand übergetretenen Generalmajors Lademann, Kommandanten von Küstrin, wird berichtet: Mit ihm ist der letzte Offizier aus der Armee geschieden, der aus dem Unteroffizierstande hervorgegangen ist. Er hatte sich ganz besonders bei dem Sturm auf die Düppeler Schanzen ausgezeichnet, und seine damalige Thätigkeit verdient insofern der Erinnerung, weil sie mit der That des im Liede verherrlichten Pioniers Klinke im Zusammenhange steht und ihm eigentlich der jenem gezollte Ruhm zukommt. Der damalige Unteroffizier Lademann stand 1864 bei der vierten Kompanie des Pionier-Bataillons Nr. 3, die als Arbeiterkolonne bei der gegen Schanze Nr. 2 verwendeten Sturmkolonne

Don Juan.

Erzählung aus dem kubanischen Aufstande
von **Gustav Lange.**

8) [Nachdruck verboten.]

Diese urwaldähnlichen Teile der Insel sind die Herde, von denen aus der Gifthauch sich verbreitet und Tod und Verderben durch verheerende Krankheiten über die Bewohner der Insel bringe, deren schlimmste eine das gelbe Fieber. Die Einwohner sind widerstandsfähiger in dieser Beziehung, aber Fremde fallen nur zu leicht dem Klima der Insel Kuba zum Opfer, woraus sich auch die ungeheure Zahl von Kranken unter den spanischen Truppen auf der Antilleninsel erklärt.

Don Juan fühlte sich so schwach, daß er meinte, jeden Augenblick umsinken zu müssen; Gesicht und Hände waren ihm blutig geworden von all dem stacheligen Gestrüpp, durch welches hindurchzukriechen er gezwungen war; auch schmerzte ihn die im Kampfe erhaltene Wunde furchtbar und doch war es sicher erst der Anfang von seiner Leidenszeit. Ein Entrinnen war unmöglich, daran brauchte er gar nicht erst zu denken; vor ihm, hinter ihm und neben ihm Insurgenten, denen natürlich das Passieren dieses Dickichts viel leichter war, ja aus ihren lebhaften Gesprächen und den Scherzworten, die darin laut wurden, war zu entnehmen, daß sie sich nicht gerade sehr beschwert fühlten. Wo ein größeres Hindernis sich ihnen entgegenstellte, da wurde flugs mit den Machetes dasselbe beseitigt und meist schon in wenigen Minuten war der Weg wieder frei und ohne Aufenthalt ging es weiter. Eine fast an Dunkelheit grenzende Dämmerung lag über den Waldesgrund ausgebreitet, denn nur spärlich konnte hier und da ein belebender Sonnenstrahl sich durch das Laubdickicht hindurchstehlen.

Mit einem male wurde es lichter und der Weg gangbarer, auch drang in einiger Entfernung ein eigentümliches Geräusch an das Ohr des jungen Offiziers; er horchte aufmerksam auf dieses Geräusch, soweit es ihm im Vorwärtsschreiten möglich war, konnte aber nicht unterscheiden, woher dasselbe rühren mochte. Es war ein Brausen und Tosen, wie wenn brandende Meereswogen sich an felsigen Ufern brächen. Ein erfrischender Luftzug schlug ihnen entgegen und das that Don Juan unendlich wohl, denn wie hitzige Fieber fühlte er es schon in allen Gliedern, die Schmerzen waren schier unerträglich.

Die wilde, urwaldähnliche Szenerie schwand mit jedem Schritt vorwärts; der morastische Boden wurde fester und die Männer traten auf steinigen Grund. Don Juan sah noch, wie er mit den ihn eskortierenden Insurgenten auf einen freien Platz heraustrat, der nach vorne von hohen zackigen Felsenriffen begrenzt wurde; er unterschied noch ein halbzerfallenes turmähnliches Gemäuer, welches zwischen den Felsen sich erhob, und sah tiefer liegend eine weite, unbegrenzte Wasserfläche sich ausdehnen — dann war es mit seiner ganzen Kraft vorbei, er vermochte nicht länger, wie bisher, sich mühsam aufrecht zu erhalten — zu allem Unglück strauchelte er noch mit dem Fuß an einem der zahlreich umherliegenden Felsstücken, verwikelte sich mit den Sporen in dem niedrigen Gestrüpp und stürzte zu Boden.

Die Insurgentenschar mit ihren Gefangenen waren an der Stelle angekommen, wo sie seit dem Ausbruch des Aufstandes ihr Lager aufgeschlagen hatten. Nicht vereinigt zu einem oder mehreren größeren Korps begannen die Aufständischen den Widerstand der Spanier zu organisieren, sondern in viele kleinere Abteilungen geteilt, unter je einem Anführer, waren Sie über einen großen Teil der Insel zerstreut und vereinigten sich nur, wenn es galt, hier und da einen Hauptschlag zu führen, zu welchem Zwecke sie in Verbindung unter einander standen, darin lag ihre Stärke, nicht in ihrer Kopfzahl, denn darin waren ihnen die Spanier ganz bedeutend überlegen. Aus diesem Grunde war es den Spaniern auch nicht möglich, sie zu besiegen, und wenn sie wirklich einmal auf einen größeren Trupp Aufständischer stießen, so zogen sich die letzteren meist in ihre Schlupfwinkel zurück; dahin zu folgen war den Spaniern nicht möglich. Daher ist es erklärlich, daß selbst jetzt nach über drei Jahren und nachdem die Spanier bereits über 200 000 Soldaten vom Mutterlande auf die Insel gebracht hatten, von denen allerdings gegen 80 000 durch Krankheit und in den Kämpfen gefallen sind, der Aufstand nicht hat unterdrückt werden können und der zwischen Spanien und Amerika ausgebrochene Krieg zu einem böse Ende für ersteres ausgefallen ist.

Die Abteilung Aufständischer, welche den Ueberfall auf das kleine Häuflein spanischer Reiter ausgeführt, hatte ihr Lager an einem ganz besonders geschützten Orte. Hinter sich den stundenlangen, fast undurchdringlichen langen Wald, nach vorne durch das Meer geschützt, dessen Ufer fast senkrecht abfiel und eine Landung mit Schiffen unmöglich machte, konnten ihnen die Spanier hier nicht leicht beikommen. Das alte zerfallene Mauerwerk mit dem noch einigermaßen erhaltenen Turm rührte von einer Art Kastel her aus einer Zeit, wo die Insel noch häufig von Seeräubern heimgesucht wurde. Dasselbe mochte damals gute Dienste als Beobachtungsposten und auch zur Verteidigung geleistet haben, war aber schon längst nicht mehr bewohnt, zum größten Teil zerfallen und nur der Turm diente noch als Wahrzeichen aus der Blütezeit des Seeräuberwesens. Aber auch an ihm hatte der Zahn der Zeit seine Kraft schon erprobt und der Tag war nicht mehr ferne, wo der letzte Stein aus dem Gefüge bröckelte und unter den zahllosen im Chaos umherliegenden Quadern seinen Platz fand. Einstmals war das Kastel von spanischen Truppen besetzt gewesen, jetzt hatte der Insurgentenhauptmann sein Quartier hier aufgeschlagen und seine Schar hatte ringsum Lagerhütten gebaut und führte ein lustiges Lagerleben, wenn sie sich nicht auf Streifzügen befand, die häufig unternommen wurden.

Als Don Juan so nahe am Ziele, so nahe dem Orte seiner Gefangenschaft von der Schwäche übermannt worden war und aus eigener Kraft sich nicht wieder zu erheben vermochte, da war der Insurgentenhauptmann einer der ersten, der herbeisprang und sich über den jungen Offizier beugte — sein Antlitz zeigte sich dabei fast besorgt; von den

bestimmt war, um die etwaigen noch unzerstörten Hindernisse an den Schanzen zu beseitigen. Man fand die Pallisaden im Graben noch unzerstört. Während die voraufgehenden Schützen, am Glacis der Schanzen sich niederwerfend, die Verteidiger unter Feuer nahmen, warf Pionier Kitto der 4. Kompanie den zum Sprengen mitgeführten, 30 Pfd. schweren Pulversack vom Glacis aus an den Fuß der Pallisadenwand. Unteroffizier Lademann sprang in den Graben und entzündete den am Pulversack befindlichen Granatanzünder. Bei der sofort erfolgenden Explosion wurde Pionier Klinke, der ebenfalls schon im Graben sich befand, stark verbrannt und dann beim Herausklettern aus dem Graben durch eine Kugel getötet, während Lademann unverletzt blieb. Klinke hat also weder den Pulversack geworfen noch entzündet. Durch die Explosion wurden zwei Pallisaden umgeworfen, durch die als erster der damalige Premier-Leutnant v. Saß-Jaworski, vor längeren Jahren als General verabschiedet, in die Schanzen drang. In dem sich entspinnenden hartnäckigen Kampf spielte der ebenfalls im Liede verherrlichte dänische Leutnant Ancker eine Rolle, den Leutnant Schneider gefangen nahm. Für sein mutvolles Verhalten hier und für seine beim Uebergang nach Alsen bewiesene Tapferkeit wurde Unteroffizier Lademann dann später zum Offizier befördert.

Fra Diavolos hundertfünfzigster Geburtstag

fällt auf den 4. Dezember. Michael Pezza — so hieß Fra Diavolo, der Bruder Teufel, eigentlich, ist der Held zahlreicher Sagen, Lieder und Romane, ja, sogar der Titelheld einer bekannten und viel gegebenen Oper. Ja, Fra Diavolos Leben ist in vielen Sagen und Geschichten umwoben, daß es heute schwer hält, Sagen und Legende von der Historie zu trennen, obwohl es gerade erst in der letzten Zeit den italienischen Historikern gelang, einige authentische Mitteilungen über Michael Pezzas früheres Leben, bevor er unter die Räuber ging, zu sammeln. Hiernach ist der berühmte Räuber am 4. Dezbr. 1748 zu Itri in der Terra di Lavoro gebr., und zwar als Sohn gut situierter, wenn auch nicht sonderlich wohlhabender Eltern, kleiner Gastwirte, durch deren Beruf Michael frühzeitig mit allerhand vagabondierendem Volke zusammen kam. Schon unter der Regierung Ferdinands IV. hatte Michael Pezza in den Bergen Neapels bei allen Reisenden wegen seiner Räubereien und Vagabondenstückchen einen gefürchteten Namen. Als aber die Franzosen das Land eroberten und Napoleon seinen Bruder Joseph Bonaparte zum König Neapels ernannte, wurde aus dem berüchtigten Räuber ein Verteidiger der nationalen Unabhängigkeit, ein Parteigänger der vertriebenen Herrscherfamilie Ferdinand IV., der früher einen Preis auf den Kopf des gefährlichen Mannes gesetzt hatte, verzieh ihm alle seine Schreckensthaten und erhob ihn zum Obersten und Herzog von Cassano. Die Kühnheit seiner Streifzüge, die Geschicklichkeit, mit welcher er stets allen Verfolgungen zu entgehen gewußt hatte, hatte ihm beim Volk längst den Beinamen Fra Diavolo erworben. Aber der neue König wollte mit einem Schlag dem Unwesen ein Ende machen; drei französische Generale sperrten die Ausgänge der Apeninnen, dem Oberst Hugo, dem Vater des Dichters Viktor Hugo, wurden 850 Mann untergeordnet, mit dem Auftrage, den Zug in das Gebirge anzutreten und den Banditenführer gefangen zu nehmen. Er führte diesen Auftrag mühevoll, aber prompt aus. Zur Belohnung seiner Dienste forderte er nur, der König möge Fra Diavolo als Kriegsgefangenen behandeln und den Herzog von Cassano, nicht den Räuber Michael Pezza vor Gericht stellen. Aber der König schlug ihm die Bitte ab. Wahrscheinlich erlaubte es Kaiser Napoleon nicht. Das neue Königtum hatte ein zu großes Interesse daran, das alte herabzusetzen und seine Verteidiger zu Banditen zu stempeln. So wurde Michael Pezza als Räuber und Mörder zum Tode verurteilt. Hugo besuchte ihn in seinem Gefängnis; er hatte ihn im Kampfe in der Nähe gesehen. Fra Diavolo war klein, aber seine Augen waren feurig und durchdringend. Er erkannte den Obersten nicht; als man ihm indessen seinen Namen genannt, betrachtete er ihn lange und meinte, ein anderer als er würde ihn nicht gefangen genommen haben! Am 12. November 1806 wurde Michael Pezza, genannt Fra Diavolo gehenkt.

Das Lob der Radfahrer.

O Mensch, wenn Du kein Radler bist
— So danke Gott und sei zufrieden, —
Denn, siehe, auf der Welt wohl ist — Dir
dann ein hohes Glück beschieden. — Du
bleibst bewahrt vor vielem Schaden, — Vor
Knochenbrüchen mancherlei. — Kriegst Du
auch nicht so dicke Waden, — Bist du doch
vieler Sorgen frei. — Kommst vom Spaziergang Du nach nach Hause, — So ist
Dein Kleid noch heil und ganz, — Du
plagst dich nicht in deiner Klause — Mit
deiner Rads verblich'nem Glanz, — Im
Gegenteil, du kannst dich laben — An einem
Abendschoppen noch, — Kannst ruhig in dein
Bett dich graben, — In deinem Kopf ist
ja kein Loch! Auch brauchst du nimmermehr
zu blechen — Für Repratur und Polizei. —
Denn beim Spaziergang höchstens brechen —
Kann Stock und Regenschirm entzwei. —
Wohl dir der du zu Fuße laufest, — Dir
geht so leicht die Luft nicht aus, — Und
wenn auch, daß du froh verschnaufest, —
Winkt freundlich dir des Wirtes Haus. —
Dann kannst du ruhig drinnen sitzen — Und
halten gute lange Rast, — Mußt nicht ums
Rad da draußen schwitzen, — Dir stiehlt
man's nicht, weil Du keins hast. — So
gehst durchs Leben du zufrieden — Du
Nichtradfahrer unversehrt, — Vorausgesetzt,
Gott mags verhüten — Daß dich kein Radler
überfährt.

Ein seltener Wohlthäter.

Auf höchst originelle Weise ist vor kurzem eine Anzahl einfacher Handwerkerfamilien in Brooklyn in den Besitz eines kleinen Vermögens gelangt. In dem Nachlaß eines reichen Sonderlings, der Ende des vorigen Monats das Zeitliche segnete, fanden sich zur allgemeinen Verwunderung 171 Paar kaum getragene Beinkleider vor. Noch mehr aber erstaunte man, als diese Kleidungsstücke gleich zu anfang des Testaments erwähnt wurden, und zwar sollten sie meistbietend an bescheidene Handwerksleute verkauft werden und der Erlös den Armen des Viertels zufallen. Eine merkwürdige Klausel besagte außerdem, daß niemand auf mehr als ein Paar der Unaussprechlichen bieten dürfte. Die Sache erregte jedoch weiter keinen Verdacht, obwohl die Erben im Grunde genommen ein wenig enttäuscht waren, da sie ein viel größeres Vermögen an baarem Gelde erwartet hatten. Man kann sich nun ihren Verdruß vergegenwärtigen, als es nach einigen Wochen bekannt wurde, daß mit den verauktionierten Beinkleidern der so schmerzlich vermißte Teil der hinterlassenen Reichtümer in fremde Hände gefallen war. Einer der Handwerker hatte nämlich zufällig in dem Bund der ihm zugeschlagenen Pantalons ein Beutelchen mit zehn Hundertdollarnoten entdeckt und in der ersten Freude überall von dem glücklichen Funde gesprochen. Die Nachricht verbreitete sich mit überraschender Schnelligkeit und bald hatten alle übrigen Hosenkäufer nach schleunigst vorgenommener Untersuchung dieselbe angenehme Entdeckung gemacht.

Ein galanter Gänserich.

Daß der Gänserich ein treuer Beschützer und, wenn es gilt, auch ein tapferer Verteidiger seiner Auserwählten ist, weiß jedermann. Daß es aber unter der großen Anzahl der wackeren Gänseriche auch Exemplare giebt, die den Begriff „Schutz" tiefer auffassen, dürfte nicht allgemein bekannt sein. In dem Dorfe Stetten in Hohenzollern ist nämlich eine biederer Gänserich verliebt, und zwar „sterblich" verliebt. Das wäre nun gerade nichts auffälliges und seltenes. Aber unser Gänserich hat sein Herz einer Gans geschenkt, die nicht zu seiner Heerde gehört und weit von seiner Heimstätte wohnt: sie hat ihr Heim im Unterdorf, er wohnt im Oberdorf. Der Weg von ihm zu ihr ist weit, sehr weit; er beträgt nahezu 300 Meter. Die räumliche Entfernung bietet aber kein Hindernis, denn beide haben eine lobenswerte Eigenschaft: sie sind „entgegenkommend". Jeden Morgen, sobald die Thüre des Stalles sich öffnet, treten sie die Reise an: er zu ihr, sie zu ihm. In dem erfrischenden Naß des Dorfbaches, der die Wegstrecke etwa in der Mitte durchschneidet, findet unter lautem Jubel die Begrüßung statt. Dann bleiben sie den ganzen Tag beisammen, zurückgezogen und ganz familiär. Und wenn das Tagesgestirn untergegangen ist, begleitet der galante Gänserich seine Erkorene nach Hause, sieht aufmerksam und besorgt zu, wie sie ihr Schlafquartier bezieht, und hält, nachdem sie sich vollständig zurückgezogen, eine volle Stunde vor der Thür ihres Stalles treue Wache. Und jetzt tritt er mutig und voll Stolz die Heimreise an. Zuweilen begleitet auch sie ihren Gänserich und übernachtet an seiner holden Seite. So gehts es seit vollen fünf Jahren, Tag für Tag.

Bismarck als Tänzer.

Daß Fürst Bismarck bis in sein reiferes Alter ein flotter Tänzer war, dürfte wenig bekannt sein, wird aber von ihm in seinen Denkwürdigkeiten ausdrücklich erzählt: „Auf einem der Hofbälle (im Winter 1849/50) bat mich eine, mir befreundete Dame, ihren abhanden gekommenen Tänzer für den Cotillon zu suchen, und da ich ihn nicht fand, zu ersetzen. Nachdem ich die erste Schwindelbesorgnis auf dem glatten Parkett des Weißen Saales überwunden hatte, tanzte ich mit Vergnügen, und fand nachher einen so gesunden Schlaf, wie ich ihn seit lange nicht genossen hatte. In Frankfurt a. M. tanzte alle Welt, voran der 65jährige französische Gesandte Marquis de Talbnay, und ich fand mich leicht in diese Gewohnheit, obgleich es mir als Bundestagsgesandter nicht an Zeit für körperliche Bewegung fehlte. Auch in Berlin, als ich Minister geworden war, versagte ich mich nicht, wenn ich von befreundeten Damen aufgefordert oder von Prinzessinnen zu einem Tanze befohlen wurde, bekam aber stets sarkastische Bemerkungen des Königs darüber zu hören, der mir zum Beispiel sagte: „Man macht es mir zum Vorwuf, einen leichtsinnigen Minister gewählt zu haben. Sie sollten den Eindruck nicht dadurch verstärken, daß Sie tanzen." Den Prinzessinnen wurde dann untersagt, mich zum Tänzer zu wählen. Es entsprach das der bescheidenen Natur des Königs, der seine Würde auch durch Vermeidung unnötiger Aeußerlichkeiten, welche die Kritik herausfordern könnten, zu wahren bestrebt war. Ein tanzender Staatsmann fand in seinen Vorstellungen nur in fürstlichen Ehrenquadrillen Platz; im raschen Walzer verlor er bei ihm an Vertrauen auf die Weisheit seiner Ratschläge."

Eine wunderthätige Prophetin

lebt seit einiger Zeit im Dorfe Zilichova bei Andritsäna in Griechenland. Es ist eine kleine fünfzehnjährige Bäuerin, die von Zeit zu Zeit von nervösen Anfällen heimgesucht wird und in diesem krankhaften Zustand unverständliche und rätselhafte Sätze ausspricht, in denen Namen verschiedener Heiliger, sowie Enthüllungen über Vorgänge im Paradies und in der Hölle vorkommen sollen. Die Bauern können sich diese Erscheinung nur auf übernatürliche Weise erklären und legen Frau Lambrini, so heißt die jugendliche Prophetin, göttliche Gaben bei. Infolgedessen ist das Dorf der Wallfahrtsort zahlreicher abergläubischer und hilfesuchender Personen aus den umliegenden Dörfern und den benachbarten Provinzen geworden; ein ansehnlicher Kreis von Anhängern und Gläubigen schart sich bereits um die „Heilige", die nicht mehr wie früher, in längeren Zwischenräumen, sondern jetzt täglich einigemale ihre göttlichen Offenbarungen empfängt und reiche Geschenke einheimst. Sie verfällt regelmäßig in einen lethargischen Zustand, in welchem sie zu ihrer Umgebung spricht, indem sie auf alle Fragen antwortet und Ratschläge und Weissagungen erteilt. Den greifbaren Nutzen hat die Wirksamkeit der neuen Prophetin immerhin gehabt, daß die zahlreichen Viehdiebstähle aufgehört haben. Ja, den Bestohlenen wird das Vieh sogar wieder zugestellt.

Lokales.

Der Bauunternehmer Heinrich Hansberg in **Hattingen** und Fräulein Henriette Wilhelme Stöcker von Mühlheim a. Rhein, und der Kaufmann Johann Bergheuser und Fräulein Hedwig Kampmann, beide aus Hattingen haben für die zwischen ihnen verabredete Ehe jede Art der **Gütergemeinschaft ausgeschlossen.**

Die Witwe Breitenbach, Mutter des Totengräbers Breitenbach, in **Hattingen,** vollendete am Dienstag ihr **92 Lebensjahr.** Nachdem der annähernd 100 Jahre alt gewordene Rauh kürzlich das Zeitliche gesegnet hat, dürfte Frau Breitenbach nächst der 96 Jahre alten Wwe. Beck die älteste Person Hattingens sein.

Der Steinhauer Karl Aug. Bosselmann aus **Obersprockhövel** und Anna Große-Herzbruch gt. Broeckelmann aus **Niederstüter,** und der Bergmann Louis Kalthoff aus **Haßlinghausen** und Fräulein Wilhelmine Kriegeskorte aus Obersprockhövel, haben für die zwischen ihnen mit erstem Wohnsitz in **Obersprockhövel** verabredete Ehe jede Art der **Gütergemeinschaft ausgeschlossen.**

Der Schulamtsbewerberin Elisabeth Becher aus Barmen ist einstweilig eine **Schulstelle** in der evangelischen Schulgemeinde **Langerfeld,** dem Lehrer Hugo Schwarz aus Langerfeld einstweilig eine Schulstelle in der katholischen Schulgemeinde Ramsbeck, Kreis Meschede, übertragen worden.

Von nah und fern.

Wegen vorsätzlicher Mißhandlung verurteilte die Düsseldorfer Strafkammer den Polizeisergeanten Janse zu vier Monaten Gefängnis.

Das Nürnberger Schwurgericht hat den Redakteur des dort erscheinenden Sozialistenblattes von der Anklage freigesprochen, durch den Abdruck des im „Simplicissimus" erschienenen Gedichts über die Kaiserreise nach dem Orient eine Majestätsbeleidigung begangen zu haben.

Das im Hamburger Hafen eingetroffene dortige Vollschiff „Constance" hatte auf der Heimreise von Chile aus schweres Unwetter und Gewitter zu bestehen. Der Mann der Besatzung wurden durch eine Sturzsee über Bord gespült; der erste Steuermann und Leichtmatrose ertranken, der dritte wurde gerettet.

Gestiefelte Hunde. Die Londoner Damen lassen seit einiger Zeit ihren Hunden Schuhe aus Gemsleder mit leichten Ledersohlen machen, und die Tiere gewöhnen sich rasch an die neue Fußbekleidung. Diese wird aber vorerst nur im Hause angelegt und hat den Zweck, die vierfüßigen kleinen Freunde daran zu verhindern — die Parquetfußböden zu zerkratzen. Solche Hunde-Hausschuhe könnte man auch bei uns einführen!

Das betrunkene Dorf. Aus Triest wird berichtet: In der Station Prestranek wurde am 26. November, mittags, ein Lastzug verschoben. Als ein zweiter Lastzug, von Triest kommend, zur Signalscheibe gelangte, fand der Lokomotivführer diese auf „Halt" gestellt. Sofort warf er den Hebel zurück und gab Kontredampf. Durch das plötzliche Bremsen wurden zwei Waggons des Zuges zur Entgleisung gebracht und in die Höhe gehoben. Diese Waggons enthielten Fässer, welche mit Branntwein gefüllt waren. Einige der Fässer erhielten ein Leck und der Alkohol rann durch die Fugen aus dem Waggon. In kurzer Zeit hatten sich aus dem nahen Prestranek mehr als 150 Personen, Männer und Frauen, mit allerlei Gefäßen versehen, eingefunden, welche den Branntwein auffingen. Den Bahnbediensteten war es nicht möglich, der Menge Einhalt zu gebieten, weshalb na

---

andern folgte keiner seinem Beispiele; tiefer, unauslöschlicher Haß sprach vielmehr aus ihren Augen, als ihre Blicke sich auf den gestürzten Offizier hefteten und nur die Anwesenheit des Hauptmannes, der ein ihnen unbegreifliches Interesse für den Gefallenen bekundete, hielt sie von schlimmerem ab — sie hätten ihm am liebsten vollends den Garaus gemacht.

„Schafft ihn einstweilen dort in den Turm," wandte der Hauptmann sich in bestimmtem Ton an einige der ihm zunächststehenden Männer.

Dieselben zögerten, den Befehl auszuführen; einer sah den andern an, keiner wollte den Anfang machen, ein gleich häßlicher Zug spiegelte sich auf ihren Gesichtern ab.

„Was zögert Ihr!" rief mit donnernder Stimme der Hauptmann und richtete sich in seiner ganzen Größe auf. Er war ein schöner, stolzer Mann, der sich schon in seinem ganzen Aeußeren gar sehr von seinen Untergebenen unterschied und den spanischen Typus verriet — seine ganze Handlung erinnerte mehr an einen spanischen Offizier als an einen Insurgentenhäuptling. Die auf seiner Stirne bedenklich angeschwollene Zornesader verlieh seinem Gesicht jetzt einen etwas wilden Ausdruck.

„Soll dieser spanische Hund es besser haben als wir?" wagte nach einer kurzen Pause einer der Männer trotzig einzuwenden. „Sollen wir ihn noch pflegen, damit er uns dann gar davonläuft, um uns zu verraten! Hauptmann, das kann Euer Wille nicht sein!"

Diese Worte brachten den Zornigen vollends außer Rand und Band. Mit einem Ruck riß er aus seinem Gürtel eine doppelläufige Pistole und richtete sie auf den Sprecher, der entsetzt zurückwich.

„Wage es keiner mehr, meinem Befehle zu widersprechen!" stieß er in fast heiserem Tone hervor. „Bei Gott, ich bin imstande, den ersten, der dies thut, mit einer Kugel ins Jenseits zu befördern!"

Kein Wort des Widerspruchs fiel weiter; es zeigte sich die Ueberlegenheit des Hauptmanns über die sonst nicht gerade zu den Frömmsten zählenden Männern, die furchtsam zu ihm aufblickten und nicht einmal zu murren wagten. Ein eigentümlicher Zauber ging von diesem Manne aus, der jetzt, nachdem der erste Zorn verraucht war und er sah, daß niemand mehr sich gegen ihn aufzulehnen wagte, sich wieder besänftigt zeigte.

Nicht gerade behutsam wurde Don von vier Männer vom Boden aufgehoben und über das Geröll hinweg nach dem Turm getragen. Zuweilen stöhnte er schmerzlich, wenn über ein Hindernis in Gestalt eines großen Maurerstückes, womit der Boden förmlich übersät war, geklettert werden mußte. Nur ein schmaler, niederer Eingang, der in einiger Entfernung gar nicht als solcher zu erkennen war, führte in den alten, ringsum noch von manneshohem Mauerwerk umgebenen Turm, der dem jungen Offizier nach Ausspruch des Insurgentenhauptmannes als Gefängnis dienen sollte.

Drittes Kapitel.

So unwohnlich, fast unheimlich wie der Turm des alten Kastells auch von außen sich anschaute, im Innern waren doch noch einige Räume vorhanden, die Menschen zum Aufenthalt dienen konnten, und waren dieselben von dem Insurgentenhauptmann für sich recht hübsch wohnlich eingerichtet worden, und in einem solchen lag Don Juan krank darnieder. Das eingetretene Wundfieber und dann die Aufregung und der anstrengende Marsch nach der Gefangennahme hatten seine Gesundheit auf das Heftigste erschüttert. Tagelang hatte er im Fieber ohne klaren Verstand dagelegen, ehe sein kräftiger Körper den Sieg davongetragen hatte und er zum erstenmale wieder zum vollem Bewußtsein erwachte. Müde und matt ließ er seinen Blick in dem nur notdürftig durch eine Kerze erleuchteten Raume umherschweifen. Erst allmählich kam ihm die Erinnerung au die letzten Vorgänge bis dahin, wo er angesichts seines Gefängnisses zusammengebrochen war. Verwundert blieben seine Augen an der Ausstattung haften — er hatte sich in seiner Phantasie ganz anders den Aufenthaltungsort für gefangene Spanier bei den Insurgenten ausgemalt. Die Wände waren mit kostbaren Stoffen bekleidet, was wohl erst kürzlich geschehen war, um das kahle, feuchte Mauerwerk des Turmes zu verdecken und der Fußboden war ebenfalls mit kostbaren weichen Teppichen belegt. Auch die sonstige Ausstattung des Raumes war eine solche, wie sie schwerlich jemand in der alten Ruine vermutet haben würde; sie bekundete nicht allein feinen Geschmack, sondern auch Kunstsinn und das Fehlen der Fenster schwächte den Eindruck nicht ab — dieses Halbdunkel hatte etwas Geheimnisvolles an sich, denn durch das flackernde Licht der Kerze erschienen die Gegenstände noch kostbarer.

Don Juan strich mit der Hand über die noch immer vom Fieber erhitzte Stirne, auf der große Schweißperlen standen — war es Wirklichkeit, was er hier um sich sah, oder zauberte ihm seine erregte Phantasie nur ein Trugbild vor? Nein, es war keine Täuschung — selbst sein Lager war von so vorzüglicher Beschaffenheit und so mollig, wie er es besser daheim im väterlichen Schlosse nicht hatte.

In einiger Entfernung von dem Lager schloß ein Vorhang von schön gemustertem, schwerem Stoff den Saum ab; Don Juan wurde erst jetzt darauf aufmerksam, weil er sich bewegte und sein Blick daher mit Spannung darauf haften blieb.

Der Vorhang wurde auseinander geteilt und durch die entstandene Oeffnung trat ein altes Negerweib ein. Ihre Häßlichkeit entsetzte den jungen Mann einigermaßen, aber sie war ihm doch willkommen, denn in der Situation, in welcher er sich befand, war er über das Kommen eines menschlichen Wesens erfreut, wenn es auch nur ein altes Negerweib war. Aber wenn er hoffte, nun würde er Aufschluß darüber erhalten, wo er sich eigentlich befand, wie lange er nun schon hier lag und was er sonst noch zu alles zu wissen wünschte, so wurde er in dieser Erwartung getäuscht.

Als die Negerin den Patienten aufrecht auf dem Lager sitzen sah, da kreischte sie laut auf und verschwand wieder hinter dem Vorhang, dann blieb es eine Weile still. Vergebens zerbrach sich der junge Mann den Kopf darüber, welcher Umstand die Alte in die Flucht getrieben haben konnte; sah er denn wirklich so furchterweckend oder barbarisch aus, daß man vor ihm floh, wie vor einem bösen Geist, oder lag etwa ein anderer Grund vor.

(Fortsetzung folgt.)

Peter um Gendarmerie telegraphiert werden mußte. Als diese um 10 Uhr vormittags ankam, hatte der Alkohol seine Wirkung schon gethan. Sämtliche Bewohner waren sinnlos betrunken, und vier Personen hatten durch den übermäßigen Genuß ihr Leben eingebüßt. Mehrere andere Personen sollen in Lebensgefahr sein.

Eine amüsante Heiratsannonce veröffentlicht eine koreanesische Zeitung die in Yensan in Korea erscheint. Sie lautet: Ein Junggeselle, 27 Jahre alt, ohne Vermögen, guter Gemütsverfassung, mit einem ordentlichen monatlichen Einkommen und ohne beträchtliche elterliche Beschränkungen, wünscht eine Dame zu heiraten, die folgende Qualifikation besitzt: 1. Sie muß 21 Jahre alt und von guter Gesundheit sein; 2. über den Durchschnitt hübsch sein; 3. gewöhnliche Kenntnisse im Rechnen und 4. im Nähen besitzen; 5. keine Schwätzerin sein; 6. etwas Vermögen besitzen; 7. tugendhaft sein; 8. geistige Getränke hassen und 9. keinen oder wenigen elterlichen Einschränkungen unterliegen.

Ueber die Aussichten für Anstellung für Kaufleute in China sind einem Schanghaier Konsulatsbericht folgende, weitere Kreise wohl interessante Einzelheiten zu entnehmen: Es hält im allgemeinen sehr schwer, jungen Kaufleuten dort Stellen zu verschaffen, da die dortigen Firmen bisher fast immer schlechte Erfahrungen gemacht haben. Volontäre werden in China grundsätzlich nicht aufgenommen. Auch geben die Firmen im fernen Osten sich nicht die Mühe, einen jungen Mann erst auszubilden. Man zahlt gut, selbst die Anfangsgehälter sind höher als in Europa. Dafür verlangt man aber auch, daß der Neuangestellte sofort selbständig zu arbeiten imstande sei, wofür die Voraussetzung bildet, daß er bereits früher längere Zeit auf einem der Welthandelsplätze tätig gewesen ist. Die Anstellungen für China werden daher fast ausschließlich auf den bekannten Welthandelsplätzen und in der Regel durch die Stammhäuser oder Geschäftsfreund in China ansässigen Firmen abgeschlossen.

Die Puppe der Kaisertochter. Es war am 29. Oktober, als das Kaiserpaar im deutschen Konsulat zu Jerusalem vor dem Thee die türkischen Behörden, das Konsulatskorps und die Archimandriten Jerusalems empfing. Nachdem die offiziellen Empfänge beendet waren, trat auch das Söhnchen des Jerusalemer Generalkonsuls, Dr. von Tischendorf, vor, auf einem silbernen Tablett eine Puppe in dem bekannten malerischen Kostüm der Bethlehemitinnen tragend, und sprach mit frischer, fröhlicher Stimme folgende Verse:

Ich bin das Kind vom Konsulat
Und möchte auch was sagen,
Hab' auch ein Herz das früh und spat
Für seinen Kaiser thut schlagen.
Drum nehmet hin aus Jerusalem
Huldvoll zum Angebinde
Dies Mägdelein aus Bethlehem
Von einem Jerusalemskinde.
Für Euer Kaisertöchterlein
Am spreeathenischen Strande
Soll es ein Angedenken sein,
— Eine Puppe vom heiligen Lande.
Laßt, hoher Kaiser und Kaiserin,
Die kleine Gabe Euch sein genehm,
Und glaubet, daß alsdann ich bin
Das glücklichste Kind von Jerusalem.

Sichtlich erfreut, nahmen die Majestäten die allerliebst gearbeitete Puppe für die Prinzessin an. Die Kaiserin hing ihren Arm um den kleinen Tini von Tischendorf, so oft man ihn in den nächsten Tagen fragte: „Wer ist Du?" erfolgte aus strahlendem Angesicht die Antwort: „Das glücklichste Kind von Jerusalem!"

Briefkasten.

Abonnent in Welper. Im deutschen Reichstage war der erste Präsident in der ersten Legislaturperiode v. Simson, der auch seit 1. Oktober 1879 der erste Präsident des Reichsgerichts in Leipzig war. Im März 1888 verlieh ihm Kaiser Friedrich mit dem Schwarzen Adler-Orden den erblichen Adel.

Frager in Haßlinghausen. Als reichste Großstadt Deutschlands kann wohl Hamburg gelten. Dort giebt es nicht weniger als 523 Personen, welche ein Einkommen von 50—100 000 Mk. versteuern, und 289, welche ein Einkommen von mehr als 100 000 Mk. versteuern. Das Einkommen der 50 000- bis 100 000-Mark-Leute beläuft sich ungefähr 36 millionen Mark, das der mit höherem Einkommen auf 62 millionen Mark.

Junger Leser in Hattingen. Die tierärztliche Fachprüfung zerfällt in 3 Abschnitte, welche in unmittelbarer Reihenfolge zu erledigen sind. Nur aus besonderen Gründen kann dem Kandidaten gestattet werden, die Prüfung in den noch nicht begonnenen Abschnitten bis zur nächsten Prüfungsperiode aufzuheben. Im ersten Abschnitt sind fünf Einzelprüfungen, im zweiten acht, im dritten eine zu bestehen, sodaß die Dauer der ganzen Fachprüfung inklusive der nötigen Pausen zirka 6—8 Wochen beträgt.

R. R. in Bommerholz. Sie gehören zu denjenigen Mannschaften, die vor Erfüllung der aktiven Dienstzeit für dauernd unbrauchbar erklärt sind, und sind deshalb zur Disposition der Ersatzbehörden entlassen. Nunmehr gehören Sie zu den Mannschaften des Beurlaubtenstandes und sind den Bestimmungen über unerlaubte Entfernung und Fahnenflucht, wie denjenigen über Selbstbeschädigung und Vorschützung von Gebrechen in gleicher Weise wie die Personen des aktiven Soldatenstandes unterworfen. Diese Ihre Militärpflicht dauert solange, bis über Ihre Dienstverpflichtung endgiltig entschieden ist. Letzteres kann unter anderem dadurch geschehen, daß Sie nachträglich für brauchbar erklärt und für einen Kriegsteil ausgehoben werden. Warten Sie daher die nächste Musterung vor der Ober-Ersatzkommission ab.

Gaben für die Verbands-Anstalt evang. Arbeitervereine Rheinlands u. Westfalens.

Schniewind, Bochum	Mk.	10.—
Hermann Schmidt, Bochum	"	5.—
Pastor Niederstein, Bochum	"	5.—
Pastor Poensgen, Bochum	"	10.—
Metzler, Bochum	"	5.—
Schlegel, Bochum	"	50.—
Fischer, Bochum	"	4.—
Rieden, Bochum	"	10.—
Evangel. Arbeiterverein Lütgendortmund	"	50.—
Lenzweig u. Schwemann, und J. C. Södnig u. Halbach, Hagen	"	1000.—
Veit u. Söhne, Hagen	"	500.—
Bergischer Textilindustrie	"	300.—
Summa	Mk.	1949.—
laut voriger Anzeige	"	69758.06
Gesamtsumme	Mk.	71707.06

Der Vorstand.

Landwirtschaftliches.

Zur Steigerung der Produktion von Cerealien.

In einem früheren Artikel hatte ich an der Hand der Produktionsstatistik nachgewiesen, daß die Erträge an Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Kartoffeln im Lauf der letzten 15 Jahre in Folge der verallgemeinerten Benutzung von künstlichen Düngemitteln fortlaufend gesteigert worden seien. Ich hatte daran die Behauptung geknüpft, daß Deutschland den eigenen Bedarf an Brotgetreide vollkommen zu decken in der Lage wäre, wenn noch intensiver gewirtschaftet würde. Die „Deutsche Tageszeitung" vom 9. 9. 98 bestätigt insofern diese meine Ausführungen, als sie neben anderem einen Ausspruch eines Herrn A. v. M.-Ocklitz in der „Schlesischen Volkszeitung" wiedergiebt, der besagt:

„Was die Behauptung anbelangt, daß die landwirtschaftliche Produktion um ein bedeutendes, ja vielleicht sogar um das gesamte eingeführte Getreide gesteigert werden könne, so läßt sich allerdings dies nicht exakt beweisen, aber wir sehen, daß in unsern schlesischen Wirtschaften durch den Uebergang von der Dreifelderwirtschaft zur Fruchtwechselwirtschaft und schließlich zum intensiven Getreide- und Hackfruchtbau die Produktion um das Mehrfache gesteigert wurde, und wir können daraus folgern, daß anderswo eine solche Steigerung ebenfalls noch gut möglich wäre. Mit Hinzurechnung des Anbaues der ungenützten Flächen, Kultur der Oedländereien und der Verallgemeinerung der intensiven Wirtschaftsweise mit Zuhilfenahme künstlicher Düngemittel ließe sich wohl die fehlende Getreidemenge beschaffen. Es wird häufig gesagt, ein Niedergang der Preise brächte keine Verminderung der Produktion hervor. Leider ist das doch der Fall. Der Preisrückgang hat thatsächlich viele Landwirte, wiewohl es falsch ist (!), von dem Kauf künstlicher Düngemittel abgeschreckt und den intensiven Betrieb hie und da extensiver gestaltet. Der Landwirt, der für die eine Ernte wenig erlöst und kaum die Produktionskosten decken kann, scheut sich, für die kommende Ernte künstliche Düngemittel anzukaufen, und läßt außer acht, daß die Steigerung der Produktion Verbilligung und Verminderung der Unkosten bedeutet. Aber dieser Irrtum ist menschlich, und die Düngerfabrikanten und Händler werden bestätigen, daß in den Jahren des Fallens der Getreide- und Rübenpreise, trotz der gleichzeitigen Ermäßigung der Düngemittelpreise, eine erhebliche Verminderung des Verbrauchs künstlicher Düngemittel eintrat."

Wir stimmen mit Herrn v. M. auch darin vollkommen überein, daß es falsch ist, die Verwendung künstlicher Düngemittel bei sinkenden Getreidepreisen einzuschränken; wir empfehlen vielmehr jetzt für die Ausstellung der Wintersaaten je nach Bodenart pro Morgen (¼ ha) eine Düngung mit 1–1½ Zentner Ammoniak-Superphosphat (6+12) oder gedämpftes Knochenmehl, oder Peru-Guano oder Damara-Guano, wo diese Düngemittel zu haben sind in ähnlichen Mengen.

Landw. Versuchsstation Hamburg-Horn
Dr. **Ullmann.**

Das vielsprachige Smyrna.

ist die Stadt der Unsicherheit par excellence. Nirgends in der Türkei weist die Polizei-Chronik so viel Meuchelmorde und kühne Diebstähle auf wie in Smyrna. Auch in räuberischen Entführungen genießt es schon seit uralten Zeiten den Ruf der Spezialität. Allgemeine Aufmerksamkeit erregt neuerdings die folgende Entführung. Eine Gesellschaft Engländer, darunter der Sohn des reichsten Engländers in der Levante, James Whittall, kam am Samstag abend von einem Ausfluge aus dem Smyrnaer Villenvorort Buonabat zurück und hatten dicht vor der Stadt ein Abenteuer zu bestehen. Drei bis an die Zähne bewaffnete Banditen hielten unter Drohungen, sofort von ihren Revolvern Gebrauch zu machen, die zwei Wagen der Briten an. Als sie um ihre Namen befragt wurden, hatte der junge Whittall die Geistesgegenwart, zu antworten, er sei der Sohn des im Wagen befindlichen Herrn Stevens. Er allein wurde hierauf als Geisel mitgenommen, während die anderen entsetzt nach Smyrna zurückkehrten, wo aber nur die Behörden benachrichtigt wurden, damit nicht bis zu den Räubern das Gerücht gelangte, daß sie thatsächlich den jungen Whittall in ihren Händen hätten, denn gerade auf diesen hatten sie es abgesehen. Die Abgesandten Sir Richard Whittalls, des Vaters des Gefangenen, traten sofort mit den Banditen in Verhandlung. Die Unterhandlungen dauerten drei Tage, während deren der junge Whittall wiederholt von den Räubern mißhandelt wurde. Am fünften Tage erst konnte er gegen Erlegung eines Lösegeldes von 20 000 Mk. befreit werden. Beim Abschiede sagten die Banditen zu ihm: „Wie schade, daß uns nicht der junge Whittall oder Paterson in die Schlinge gelaufen ist. Wir hätten mindestens 250 000 Mk. Lösegeld gefordert und auch erhalten!"

Duell zwischen Vater u. Tochter.

Aus Dublin wird ein höchst merkwürdiges Vorkommnis berichtet. Miß Lily Mc. Gregor, das 15jährige Töchterlein eines Buchhalters in den der Regierung gehörigen Fabriken an der Küste von Lough Swilly, glaubte alt genug zu sein, um ohne Wissen des Vaters ein zärtliches Verhältnis mit einem galanten Korporal anzuknüpfen, der ihr längere Zeit den Hof gemacht hatte. Mr. McGregor aber verbot ihr den weiteren Verkehr mit dem Sohn des Mars auf das strengste. Als er die Wahrnehmung machen mußte, daß man seinen Befehlen keine Beachtung schenkte, geriet er in Zorn und legte der schönen Lily eines Abends in etwas nachdrücklicher Weise den Standpunkt klar. Das Fräulein ließ sich nicht einschüchtern, ein Wort gab das andere, und schließlich übermannte die Wut den Vater dermaßen, daß er in die Tasche griff und einen blinkenden Gegenstand hervorholte. Kaum hatte die Tochter erkannt, um was es sich handelte, als sie ein Gewehr von der Wand nahm und mit der leicht hingeworfenen Bemerkung: „O, wenn geschossen werden soll, bin ich auch dabei!" auf ihr Gegenüber anlegte und Feuer gab. In demselben Augenblick hatte aber auch McGregor den Hahn seines Revolvers gezogen, und die beiden Schüsse fielen wie bei einem regulären Duell zu gleicher Zeit. Beide Personen trugen eine anscheinend leichte Verletzung davon; aber anstatt sich nun — wie es bei einem Drama der Fall sein würde — reuig in die Arme zu sinken und Gott zu danken, daß er ein grenzenloses Unglück verhütet, jagte der Vater sein ebenbürtiges Töchterlein in die finstere kalte Nacht hinaus, und trotzig legte sich Miß Lily in einem vom Sturm und Regen durchnäßten Sommerhäuschen zur Ruhe nieder. Erst als der Morgen graute, schlich sie in die väterliche Behausung zurück. Gegenwärtig sind Vater und Tochter wegen Mordversuchs vor Gericht geladen worden; der erstere wird sich aber außerdem noch wegen Grausamkeit gegen seine Tochter zu verantworten haben, für welche die im Freien verbrachte Nacht in Verbindung mit der vernachlässigten Schußwunde noch schlimme Folgen haben dürfte.

Der Dezember

kam ins Land gezogen, — das Weihnachtsfest ist nicht mehr fern, — und freundlich strahlt am Himmelsbogen — der Nächstenliebe goldner Stern; — wie schnell wir doch von hinnen schreiten — durch diese sturmbewegten Zeiten, — schon seh'n von ferne wir den Schluß — des Jahres, das bald scheiden muß! — Nun rüstet sich in größerm Maße — der Mensch zu froher Thätigkeit, — im Lichtmeer glänzen Markt und Straße, — die Pracht der Läden strahlt gar weit, — das ist ein Glitzern und Gefunkel — und ist der Tag auch sonsten dunkel — und wandelt früh er sich zur Nacht, — so wird die Nacht zum Tag gemacht. — Rings ein geheimnisvoll Gethue, worüber man sehr löblich denkt, es wird sogar die Sonntagsruhe vorübergehend eingeschränkt, — man schlägt die Waren los en masse, — es füllt sich des Geschäftes Kasse, — dann klingt es wieder weit und breit: — O schöne Zeit, o sel'ge Zeit. — Der Herr Kommis muß freilich wieder — ein wenig länger thätig sein, — im Ladenraum wogt's auf und nieder, die Kundenschar strömt ans und ein, — und überhaupt im allgemeinen — ist jeder strammer auf den Beinen, — geschäftig eilen her und hin — Verkäufer und Verkäuferin. — Dezember kam ins Land gezogen, — ein schönes Fest ist nicht mehr fern, — und freudig strahlt am Himmelsbogen — der Hoffnung wunderholder Stern!

Allerlei.

Die Ratte als Arbeiter. In Amerika hat man merkwürdige, Arbeit sparende Hilfskraft in Baumwollmühlen eingeführt. Viele Jahre haben die Rohbaumwoll-Fabrikanten gegrübelt, um ein Mittel zu finden, wie die Samenkapseln am besten von der Baumwolle zu trennen seien, und obwohl viele teure Maschinen zu diesem Zweck konstruiert und verwendet wurden, zeigte es sich doch, daß die Baumwollfasern durch sie zu sehr angegriffen und zerstört wurde. Unlängst hat nun ein heller Kopf entdeckt, daß die Ratten große Liebhaber dieser Samen sind und das größte Bündel Baumwolle zerzupfen, um zu ihnen zu gelangen. Sie verrichten diese Arbeit besser, als jede bisher bekannte Maschine und verletzen die Fasern nicht im geringsten. — Die Arbeit von Ratten machen sich (in London wenigstens) auch Elfenbeindreher zu Nutze. Viele Elephantenzähne lassen auf ihrer Oberfläche eine Menge schmaler Furchen erkennen. Diese rühren von den Zähnen der Ratten her, die Gelatine oder den tierischen Leim im Elfenbein gerne verzehren. Die Elfenbeinarbeiter wählen nun mit Vorliebe in dieser Weise angenagte Zähne, weil solche die meiste Gelatine enthalten und das beste Material darstellen.

Das Allerneueste.

Es ist, wie aus **Paris** geschrieben wird, zweifellos, daß die Nationalisten und Anhänger des Generalstabes, unterstützt von den Antisemiten und Royalisten, eine letzte Massenkundgebung veranstalten für den Fall, daß der Kassationshof Picquart dem Militärgerichte entziehen sollte. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß die Garnison von Paris von neuem bedeutend verstärkt werden wird, um jedem Ereignisse gewachsen zu sein. Die laufende Woche wird jedenfalls reich an wichtigen Ereignissen sein.

Die **französische Regierung** ist offiziell benachrichtigt worden, daß der Schah von Persien die Ausstellung von 1900 besuchen werde.

Die Beziehungen zwischen **China und Frankreich** sind sehr gespannte. In französischen Marinekreisen wird versichert, Frankreich werde der chinesischen Regierung ein Ultimatum zustellen und ein Geschwader nach den chinesischen Gewässern entsenden.

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.

Von Emil Steinberg.

(Nachdruck verboten.)

Wer, der etwas übrig hat, gäbe nicht zu Weihnachten für die Armen? Man sammelt und arbeitet für sie; der reiche Mann, die vornehme Dame giebt und giebt reichlich, aber — sie scheuen die Berührung mit dem Elend; sie erfüllen ein Gebot ihrer Religion, indem sie einen Teil von dem Ihrigen für die Leidenden hergeben, aber die eigene Freude zu opfern, um Not und Elend selbst aufzusuchen und selbst zu lindern, — wie viele mögen dies als ein Herzensbedürfnis empfinden?

Abenddämmerung liegt auf der Stadt. Spärliche, in der leicht bewegten Luft treibende weiße Flöckchen geben den Dächern und dem Straßenpflaster nach und nach das von der Schneeball werfenden Jugend so heiß ersehnte Aussehn, die weiße Farbe, die das Nahen des Christfestes verkündet.

Die meisten Häuser der Straßen sind dunkel, aus dem stattlichsten jedoch von ihnen allen senden zwei erleuchtete Fenster des hohen Erdgeschosses ihren Schimmer über die Straße, der in dem Halbdunkel einen weithin sichtbaren hellen Fleck bildet. Darüber huscht zuweilen ein Schatten: drinnen, in der Stube, wo der brennende Christbaum steht, trippelt ein Mann auf und ab, um die Geschenke zu ordnen, die auf dem Tische ausgebreitet liegen. Ein glückliches Lächeln, der Wiederschein tief innerlicher Bewegung, verklärte sein Gesicht.

„Diesmal wird sie sich freuen! — Ja, wenn sie das sieht!" — — Wie pochte ihm das Herz! Er muß an sich halten, um nicht laut aufzujubeln. So strahlts aus dem Paradiese. Ein schöner Beweis von der Göttlichkeit unserer Seele: Die Freude an anderer Freude.

Beinahe zitternd vor Aufregung klopfte er an die Thür des Nebenzimmers und rief: „Johanna!" — Es vergingen einige Minuten, während er ungeduldig, voll heißer Unruhe, den Tisch umkreiste, bis die Thür sich langsam öffnete und in ihrem Rahmen die Erwartete erschien: seine Frau. Ein edel geformtes, blasses Gesicht dessen schönes Weiß blendend abstach von dem dunkeln Haar und dem schwarzen Seidenkleide, wie ein Bildwerk aus Alabaster von dem schwarzen Sammetkissen, auf dem es ruht, sich leuchtend abhebt.

„Wie reich Du mich wieder beschenkst, lieber Karl! Ich danke Dir dafür von ganzem Herzen!"

Dann betrachtete und prüfte sie die einzelnen Geschenke, aber kein Ausruf der Freude entfuhr ihr, kein Lächeln des Glückes erhellte die feinen, traurigen Züge. Mißmutig warf er sich in einen Lehnstuhl. — Ich habe kein Glück bei Dir! murrte er. Nie treffe ich Deinen Geschmack. „O doch!" entgegnete sie. „Das ist alles ja so reizend! Nur erwarte keinen lauten Ausbruch der Freude von mir. Das Weihnachtsfest stimmt mich immer traurig, weil es so recht eigentlich ein Fest für die Kinderwelt ist, und wir" —

— Keine Kinder haben, fiel er ein. Immer das alte Lied!

Im höchsten Grade verstimmt, sprang er auf, lief ins Nebengemach, öffnete ein Fenster und legte sich hinaus, unbekümmert um die kalte Luft, die ihm über den Scheitel strich und die Schneeflocken, die ihm ins Gesicht flogen und an seinem Barte haften blieben. Sein Blick fiel auf zwei kleine Mädchen, die mitten auf der Straße stehend und die Hände unter den Schürzchen, mit neugierigen und bewundernden Augen den im Lichtglanz strahlenden Weihnachtsbaum betrachteten. Die junge Frau drinnen hatte die Musterung der Geschenke beendet und trat nun in die Thür des Nebenzimmers. „Aber Karl," rief sie mit weicher, melodischer Stimme, „sei mir doch nicht böse! Ich freue mich ja!" — Er schloß das Fenster und näherte sich ihr. Sie schlang die Arme um seinen Hals und barg ihr Gesicht an seiner Schulter.

— „Kinder brauchst Du zu Deiner Weihnachtsfreude?" fragte er. „Kinder giebts genug. Draußen stehen zwei, die würden sich gewiß freuen, wenn sie sich unser Baum ganz in der Nähe besehen dürften."

Sie hob rasch den Kopf. „Wo?" fragte sie lebhaft. Draußen auf der Straße? Ach, hole sie herein, Karl!" Er lief hinaus und trat alsbald mit den Kindern an der Hand in die Stube.

„So," sagte er, „nun seht euch mal den Weihnachtsbaum ordentlich an!" Johanna beobachtete lächelnd die Kleinen, wie sie ängstlich an einander gedrängt, mit weit aufgerissenen Augen das Wunder anstarrten, bis das Jüngste, ein Mädchen von etwa vier Jahren, verlangend mit der Hand auf eines der bunten Säckelchen deutete, die blinkend und blitzend an den grünen Zweigen schaukelten. „Möchtest Du das haben Kleine?" fragte die Dame, hockte vor dem Kinde nieder und streichelte ihm die Wangen, dann nahm sie das kleine Mädchen auf den Arm und trug es an den Baum. „Such Dir etwas aus, mein Herzchen! Du darfst nehmen, was Du willst." Ihr Gemahl hatte sich gesetzt und sah ihr mit zufriedener, lächelnder Miene zu, wie sie die Kinder hätschelte und beschenkte.

(Schluß folgt.)

Der kleine Wetterprophet.

„Mama, ich glaube, wir werden schlechtes Wetter bekommen." — „So, weshalb denn?" — „Das Barometer ist gefallen." — „Nun, woher weißt Du denn das?" — „Ich habe es eben heruntergeworfen."

B. Sprengel & Co.,
Hannover.
Feinste Chokoladen, Kakaos, Kakes.
Große Auswahl von
Tannenbaum-Konfekten, Tannenbaum-Kakes,
Marzipan-Artikel aller Art:
Torten, Früchte und andere Gegenstände in feinster und geschmackvollster Ausführung.
Allein-Verkauf für Hattingen und Umgegend bei Herrn
Gustav Wemper, Obermarkt.
Niederlage für Linden a. d. Ruhr bei Herren
G. Leveloh, Konditorei,
H. Kollmann, Linden und Nierenhof,
Niederlage für Dahlhausen bei Herrn
Karl Hilgenstock.

Musikwaren!
Zieh- und Mundharmonikas, Violinen, Violinbogen, Trommeln, Flöten, Saiten, Stimmgabeln und Stimmpfeifen
zu haben bei
R. A. Hopmann Nachfolger Johs. Mauss,
Hattingen, Kirchplatz 237.

Prima gelbe und rote
Möhren
empfiehlt billigst
W. Niederdräing.

Feinster Blumenduft (Taschentuch Parfüm) in sämtlichen existierenden Gerüchen, **vorzüglicher Begleiter für Konzert, Theater u. Ball**, benimmt den üblen Schweißgeruch und erfrischt die Nerven, a Fl. 10, 20, 30, 50, 75 Pfg., 1.00, 1.50 Mk. u. h., empfiehlt in größt. Auswahl **G. Krick**, Perückenmacher u. Friseur Bahnhofstraße 12.


Stühle
werden gut und dauerhaft in feiner und grober Art zum billigen Preise repariert von
Marie Gottschalk,
Haldenplatz.

Original-Karbol-Theer-Schwefel-Seife.
Die Karbol-Theer-Schwefel-Seife von berühmten Chemikern und Aerzten empfohlen, übertrifft in ihren wahrhaft großartigen Wirkungen für die Hautpflege notorisch **alles bisher Dagewesene!** Die Karbol-Theer-Schwefel-Seife vernichtet unbedingt alle Hautausschläge, wie Flechten, Finnen, rote Flecken, Sommersprossen 2c. und ist in ihrer thatsächlich vorzüglichen Zusammenstellung der anerkannt wunderbaren Karbol-Theer- u. Schwefel-Eigenschaften mehr wie alle andern medizinischen Seifen dazu berufen, eine reine blendend weiße sammtweiche Haut u. Gesichtsfarbe zu erzeugen. Man wendet die Karbol-Theer-Schwefel-Seife am besten wie jede gewöhnliche Toilette-, Wasch- und Badeseife an und lasse den Schaum derselben, um ihre Wirkung zu erhöhen, einige Minuten auf der Haut haften. à Stück 50 Pfg. u. höher. Echt zu haben bei
Gustav Krick, Friseurgeschäft, Bahnhofstraße 12.

Mehrere kräftige
Lagerarbeiter
für sofort gesucht
Heinr. Hill,
Hattingen.

Ein starker, ordentl. Junge als
Bäckerlehrling
in einem christlichen Hause gesucht.
Ed. Gossmann,
Barmen-Wichlinghausen.

Sämtliche **Haararbeiten** werden gut, schnell und billig angefertigt bei **Gust. Krick,** Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr. 12.

Grosser Ausverkauf.
Umzugshalber
verkaufe meinen Vorrat in
Winter-Artikeln,
fertig garnierten
Hüten, Façons,
worin Gelegenheit hatte, einen großen Posten der **modernsten Sachen billig** einzukaufen, sowie
Mädchen- und Knaben-Mützen
zu und **unter Einkaufspreisen.**
Dina Levy, Hattingen,
große Weilstraße, gegenüber dem Weygandschen Neubau.

Zu haben in den meisten Kolonialwaren-, Droguen- u. Seifenhandlungen.


Dr. Thompson's Seifenpulver
ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste
Waschmittel der Welt.
Man achte genau auf den Namen **„Dr. Thompson"** und die Schutzmarke **„Schwan".**

Hattinger Waren-Haus
Feodor Stern
Hattingen, Obermarkt 322.
Grosser
Weihnachts-Verkauf
zu ganz enorm billigen Preisen.
Wer wirklich einen hocheleganten
Ueberzieher oder **Anzug**
billig haben will, der kaufe nur im
Hattinger Waren-Haus,
dort findet man die **größte** und **schönste Auswahl.**
Umsonst,
trotz meiner billigen Preisen erhält jede Hausfrau beim Einkauf von 12 Mark an einen **großen Zinkeimer gratis.**
Jeder Herr erhält beim Einkauf eines eleganten Paletots oder Anzugs von 21 Mark an, einen **feinen Regenschirm zum Geschenk.**
Sonntags bleiben meine Geschäfts-Lokalitäten den ganzen Tag geöffnet.
Waren-Haus Stern, Hattingen, **nur Obermarkt 322.**

Möbel-, Teppich- u. Dekorations-Geschäft
von
J. F. Feuerstein,
Grosse Weilstr. 56a — Hattingen — Untermarkt 352.
Passend zu Weihnachts-Geschenken empfehle mein grosses Lager in:

Polster-Möbel und Matratzen
werden gut und billig aufgearbeitet.
Schränken
Bettstellen
Matratzen
Vertikow's
Tischen
Stühlen
Korbsesseln
Trumeaux
Pfeiler- und Wandspiegeln
Paneelbrettern
Serviertischen
Bauerntischen
etc. etc.

Teppiche
in Tapestry, Axminster, Wolle und Jute.
Vorlagen.
Läuferstoffe.
Angorafelle, Ziegenfelle, Wildfelle.
Lineleum- und Cocos-Läufer-
Teppiche u. Vorlagen
etc. etc.

Gardinen crème und weiss
Portièren abgep. u. v. Stück
Vitragen
Stores
Rouleaux
Lambrequin's
Galerieborden
Möbelstoffen
Sophaschonern
Tischdecken
Reisedecken
etc. etc.

Bei mir gekaufte Gardinen und Portièren
werden gratis hübsch u. geschmackvoll aufgehangen.

Ganz besonders empfehle **mein grosses Lager** in
fertigen Sophas
der verschiedensten Preislagen und Ausführungen.
Bei Bedarf in meinen Artikeln bitte um gütigen Besuch. — **Eigene Werkstatt** zur
Anfertigung sämtlicher Polsterarbeiten und Dekorationen
von den einfachsten bis zu den reichsten Ausführungen.


Pfeifen, kurze, lange und halblange, wie **Mutzen** 2c. 2c. in jeder Holzart wie Qualität à St. 2, 10, 20, 35 40, 50, 75 Pfg., 1.—, 1.50, 2.50, 3.50 5 M. u. höher empfiehlt in größter Auswahl
G. Krick, Perückenmacher und Friseur, Bahnhofstr. 12.

Trunksucht-Heilung.
Zu meiner Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß ich durch Ihr unschädliches Verfahren von meiner Leidenschaft geheilt worden bin. Ich habe gar keine Lust mehr zum **Trinken**, befinde mich dadurch viel besser als vorher und habe auch ein besseres Aussehen. Aus Dankbarkeit bin ich gerne bereit, dies Zeugnis zu veröffentlichen und denjenigen, welche mich über meine Heilung befragen, Auskunft zu erteilen. Meine Heilung wird Aufsehen erregen, da ich als arger Trinker bekannt war. Es kennen mich gar viele Leute, und wird man sich allgemein verwundern, daß ich nicht mehr trinke. Ich werde Ihr briefliches Trunksucht-Heilverfahren, das leicht mit oder ohne Wissen angewandt werden kann, überall wo ich hinkomme, empfehlen. Freischützgasse 11, Zürich III, den 28. Dezember 1897. Albert Werndli. Zur Beglaubigung vorstehender Unterschrift des Herrn Albert Werndli, Freischützgasse 11, dahier. Zürich III, den 28. Dezember 1897. Der Stadtammann: Wolfensberger, Stellvertr. Adresse: **„Privatpoliklinik,** Kirchstraße 405, **Glarus"** (Schweiz).

Weihnachts-Geschenke.
Prachtvolle Neuheiten.
Der Goldfischteich im Zimmer. — Kiautschou-Wand-Bouquet. — Zimmerfontainen. — Terrarien. — Alle Gegenstände zum Schmuck unseres Heims.
Liste mit Abbildungen zu Diensten.
J. C. Schmidt, Hoflieferant, **Erfurt.**

Auf die heutige Beilage der Firma
Salomon Urias,
Hattingen,
deren hervorragende Leistungsfähigkeit und wirkliche Billigkeit anerkannt ist, machen wir besonders aufmerksam.

B. Weber,
prakt. Zahnarzt,
Witten, Nordstr.
Sprechst.: 8½—12½ Vm., 3½ bis 5½ Nm. Sonntags: 10—12 Vm.

Feinstes Klettenwurzel-Oel stärkt die Haare, reinigt die Kopfhaut und verhindert die Schuppenbildung 2c. 2c. Echt a Fl. 15, 25, 30, 40, 50 Pf. u. höher bei
G. Krick, Perückenmacher und Friseur, Bahnhofstr. 12.

Gediegene Weihnachtsgeschenke.

Cylinder-Remontoir
Metallgehäuse, in feinem Etui ℳ 5.80. Dieselbe in Silbergehäuse mit feinem Etui ℳ 8.75.
Regulateur Nr. 2
1 Tag geh., Schlagwerk ℳ 7.—, Nr. 68, 8 Tage geh., Schlagw. ℳ 12.75.
Wecker.
Nickelgehäuse Ankerwerk ℳ 2. Derselbe nachtleuchtend ℳ 2.25.
Jede Uhr wird in meiner eigenen Werkstätte abgezogen u. genau reguliert versandt. Garantieschein über 2jährige reelle Garantie liegt jeder Sendung bei.
Reich illustr. Preisliste gegen 400 Abbildungen enthalt., grat. u. fro.
Kein Risiko, da Umtausch gestattet oder Geld zurück.
Uhrenversandhaus Chronos Stuttgart
Karl Müller, Reinsburgstr. 10.

Wallnußschaalen-Extrakt zum Färben des ergrauten Haares à Fl. 1,25 M. zu haben bei Gust. Krick, Friseurgesch., Bahnhofstr. 12

Feine, gutsingende
Kanarienhähne
à 7 Mk. zu verkaufen.
Lehrer Meyer,
Herzkamp.

Meyers Konvers.-Lexikon
neueste Auflage in 17 Bdn.
für 95 M. statt 170 M.
O. Schiele, Berlin N., Borsigstr. 31.

Für die Hausfrauen! **MAGGI**
Ein Zusatz von wenigen Tropfen genügt, **um sofort eine vorzügliche Suppe zu machen.** Zu haben in Original-Fläschchen von 35 Pfg. an bei
Aug. Küper, Leder- u. Kolonialwaren-Handlung, Hattingen.



Fürst Bismarcks Lebenswerk
den Kindern und dem Volke erzählt von Berth. Otto.
Preis eleg. brosch. **1 M.** In den meist. Buchhandl. geg. Einsend. des Betr. portofrei d. Reinh. **Jentzsch Verl.** Leipzig-Gohlis.